



Hannah Dale

Flügge – Die ersten Tage kleiner Tierkinder ★★★★★

aus dem Englischen von Cornelia Panzacchi

Illustrationen von Hannah Dale

Sauerländer 2018 · 128 Seiten · 16.99 · ab 6 ·
978-3-7373-5526-1

Wer erinnert sich noch an die Afroköpfe der 1970er Jahre, an schwarz kajalumrahmte Augen und überlange Beine durch Plateausohlen? All das diente nur einem Zweck: Es gab erwachsenen Menschen die unwiderstehliche Attraktivität des „Kindchenschemas“ – großer Kopf, übergroße Augen, staksige Bewegungen. Und was bei uns Menschen funktioniert, das gilt auch für Tiere, und zwar für alle Tiere. Selbst die Arten, die uns als erwachsene Tiere unsympathisch oder gefährlich erscheinen - als Tierkinder entlocken sie jedem Betrachter ein Lächeln und den Ausruf: „Süüüß!“ Wer kann einem Welpen, einem Kitz, einem Vogeljungem schon widerstehen? Es sind eben schutzbedürftig erscheinende Babys.

Verständlich, dass man aus dieser Einstellung heraus auch Sympathien für ein entsprechendes Buch erwarten kann, man „schmeißt mit dem Speck nach dem Schinken“ – sprichwörtlich. Bei mir weckte diese Überlegung zunächst Ressentiments, schien mir doch der Ansatz zu durchsichtig. Hinterher, so muss ich gestehen, war ich bekehrt. Zwar muss man sich tatsächlich beherrschen, nicht ständig „süß!“ zu denken, aber es ist gottlob weit mehr als das. Hannah Dale formuliert in ihrem Vorwort ähnliche Vorbehalte, liebt sie doch weniger das allseits Beliebte als das Zukurzgekommene, Benachteiligte. Doch auch sie änderte ihre Meinung.

Fünfzig Porträts von Tierkindern versammeln sich in diesem Buch, sortiert nach den Kapiteln *Wald, Weide, Fluss und Teich, Küste und Meer, Garten und Wiese, Haus und Hof*. Das beschließende Register nennt sie alphabetisch von Alpaka und Amsel bis Zaunkönig und Ziege. Die



jeweils linke Aufschlagseite präsentiert ein Tier mit seinem deutschen und lateinischen Namen, einem Textabschnitt und einer Vignette, auf der rechten Seite kann man die Tierkinder selbst bewundern, hervorragend aquarelliert und ohne Hintergrund in dem Mittelpunkt gerückt.

Beim ersten Blättern wird man sein Augenmerk ganz unwillkürlich auf die Bilder richten und dabei überrascht sein, wie anders Eltern und Kinder wirken können. Sehr oft käme man einfach nicht auf die Idee, die Eltern diesen Kinderbildern richtig zuzuordnen. Mal weil die Proportionen so anders sind, typische Merkmale noch fehlen oder wenig ausgeprägt sind oder die Färbung mehr auf ein Unsichtbarmachen in der Natur als auf die spätere Farbenpracht und Auffälligkeit zielt. Wenn man dann noch, im linksseitigen Text, über die Mühen liest, die die Eltern auf sich nehmen, um ihren Nachwuchs überhaupt zu bekommen und dann noch großzuziehen, ebenso aber auch, welche Hürden die Kinder auf ihrem Weg ins Leben zu bestehen haben, dann wird aus freundlichem Interesse und glucksender „Bemutterung“ beim Lesen ausgesprochene Faszination und tiefe Ehrfurcht vor der Vielgestaltigkeit der Natur. Und man lernt nicht nur eindrucksvolle Fakten, sondern auch sinnvollere Verhaltensweisen, wenn man zufällig in der Realität über solche Tierkinder „stolpert“. Mein stärkstes Gefühl war am Ende eine tiefe Demut, wenn ich mir vergegenwärtigte, welche Beschwerdelitaneien manche menschlichen Eltern abspulen, wo sie doch nur einen Bruchteil der tierischen Probleme zu bewältigen haben, dazu noch entlastet von Institutionen und Hilfsangeboten, von denen Tiereltern nur träumen könnten, wenn sie die Zeit dazu hätten. Mehr als eindrucksvoll und sehr lehrreich! Und hübsch dazu.